

Yaşar Kemal

Memed mein Falke

Unionsverlag

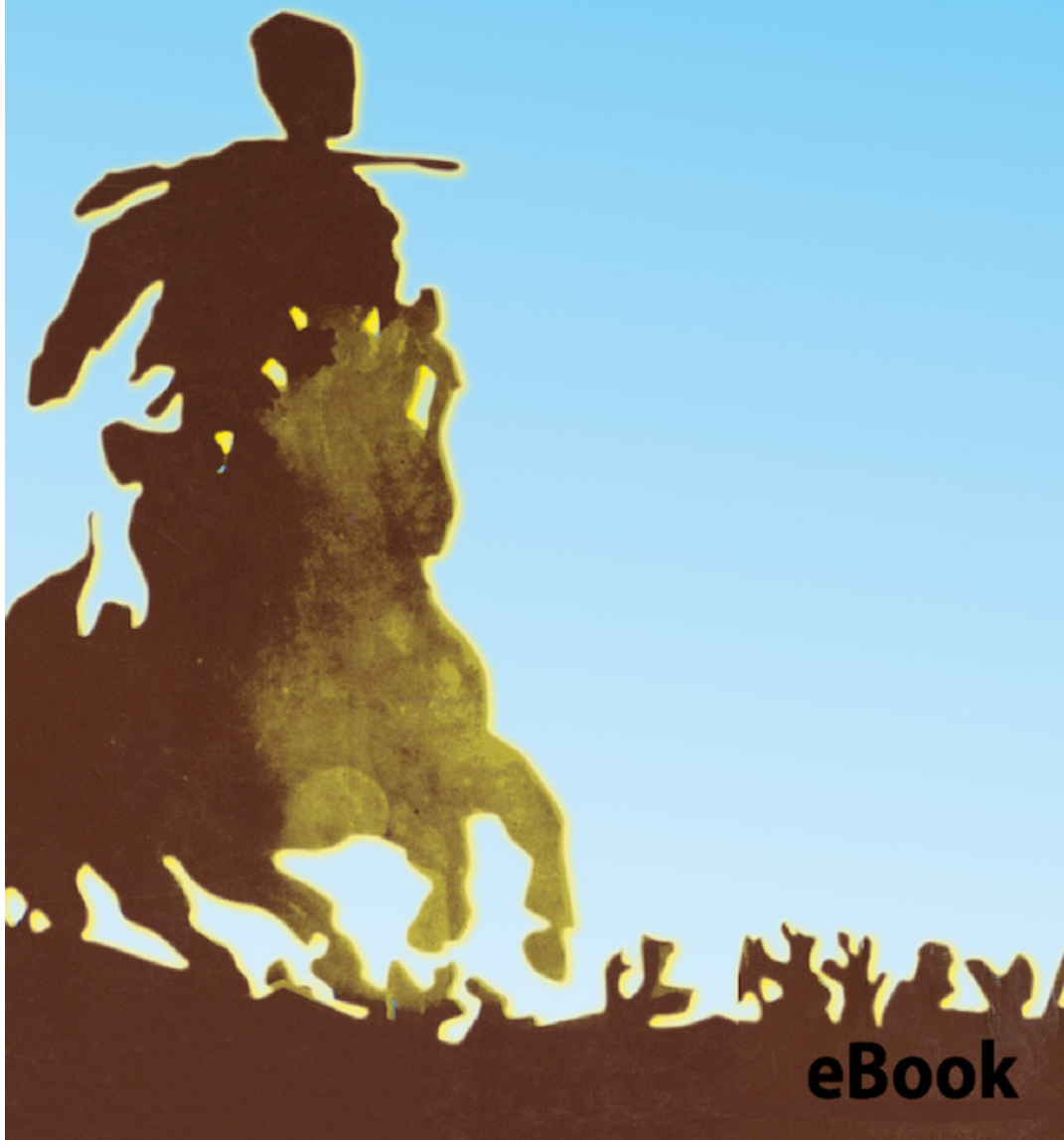


eBook

Yaşar Kemal

Memed mein Falke

Unionsverlag



Über dieses Buch



In den Dörfern am Rande des anatolischen Taurusgebirges herrscht der Grundbesitzer Abdi Aga. Der Boden ist so elend, dass fast nur Disteln auf ihm wachsen. Und von jeder Ernte fordert der Aga zwei Drittel. Memed, der Bauernsohn, hat seinen Hass auf sich gezogen. Aus dem schwächlichen, ängstlichen Knaben wird ein Räuber, Rebell und Rächer des Volkes.

[Zur Webseite mit allen Informationen zu diesem Buch.](#)



Yaşar Kemal (1923-2015) wird der »Sänger und Chronist seines Landes« genannt. Er wuchs in einem Dorf Südanatoliens auf und lebte in Istanbul. 1997 erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, 2008 wurde er mit dem Türkischen Staatspreis geehrt.

[Zur Webseite von Yaşar Kemal.](#)

Horst Wilfrid Brands (1922-1998) war von 1971 bis 1979 Professor in Frankfurt am Main. Seine Forschungsgebiete waren die Turkologie, die Islamkunde und die Zentralasienkunde.

[Zur Webseite von Horst Wilfrid Brands.](#)

Dieses Buch gibt es in folgenden Ausgaben: Hardcover, Taschenbuch, E-Book (EPUB) - Ihre Ausgabe, E-Book (Apple-Geräte), E-Book (Kindle)

Mehr Informationen, Pressestimmen und Dokumente finden Sie auch im [Anhang](#).

Yaşar Kemal

Memed mein Falke

Roman

Aus dem Türkischen von Horst Wilfrid Brands

Memed-Romane I

E-Book-Ausgabe

Mit einem Bonus-Dokument im Anhang

Unionsverlag

Impressum

Dieses E-Book enthält als Bonusmaterial im Anhang 7 Dokumente

Erster Band der Memed-Romane

Die Originalausgabe erschien 1955 unter dem Titel *Ince Memed*.

Die deutsche Erstausgabe erschien 1962.

Die vorliegende Übersetzung wurde von Helga Dagyeli-Bohne und Yildirim Dagyeli überarbeitet.

Originaltitel: Ince Memed (1955)

© by Yasar Kemal 1955

© by Unionsverlag, Zürich 2022

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Martina Heuer

ISBN 978-3-293-30798-8

Diese E-Book-Ausgabe ist optimiert für EPUB-Lesegeräte

Produziert mit der Software *transpect* (le-tex, Leipzig)

Version vom 22.06.2022, 08:35h

DRM Information: Der Unionsverlag liefert alle E-Books mit Wasserzeichen aus, also ohne harten Kopierschutz. Damit möchten wir Ihnen das Lesen erleichtern. Es kann sein, dass der Händler, von dem Sie dieses E-Book erworben haben, es nachträglich mit hartem Kopierschutz versehen hat.

Bitte beachten Sie die Urheberrechte. Dadurch ermöglichen Sie den Autoren, Bücher zu schreiben, und den Verlagen, Bücher zu verlegen.

<http://www.unionsverlag.com>

mail@unionsverlag.ch

E-Book Service: ebook@unionsverlag.ch

Unsere Angebote für Sie

Allzeit-Lese-Garantie

Falls Sie ein E-Book aus dem Unionsverlag gekauft haben und nicht mehr in der Lage sind, es zu lesen, ersetzen wir es Ihnen. Dies kann zum Beispiel geschehen, wenn Ihr E-Book-Shop schließt, wenn Sie von einem Anbieter zu einem anderen wechseln oder wenn Sie Ihr Lesegerät wechseln.

Bonus-Dokumente

Viele unserer E-Books enthalten zusätzliche informative Dokumente: Interviews mit den Autorinnen und Autoren, Artikel und Materialien. Dieses Bonus-Material wird laufend ergänzt und erweitert.

Regelmässig erneuert, verbessert, aktualisiert

Durch die datenbankgestützte Produktionweise werden unsere E-Books regelmäßig aktualisiert. Satzfehler (kommen leider vor) werden behoben, die Information zu Autor und Werk wird nachgeführt, Bonus-Dokumente werden erweitert, neue Lesegeräte werden unterstützt. Falls Ihr E-Book-Shop keine Möglichkeit anbietet, Ihr gekauftes E-Book zu aktualisieren, liefern wir es Ihnen direkt.

Wir machen das Beste aus Ihrem Lesegerät

Wir versuchen, das Bestmögliche aus Ihrem Lesegerät oder Ihrer Lese-App herauszuholen. Darum stellen wir jedes E-Book in drei optimierten Ausgaben her:

- *Standard EPUB*: Für Reader von Sony, Tolino, Kobo etc.

- *Kindle*: Für Reader von Amazon (E-Ink-Geräte und Tablets)
- *Apple*: Für iPad, iPhone und Mac

Modernste Produktionstechnik kombiniert mit klassischer Sorgfalt E-Books aus dem Unionsverlag werden mit Sorgfalt gestaltet und lebenslang weiter gepflegt. Wir geben uns Mühe, klassisches herstellerisches Handwerk mit modernsten Mitteln der digitalen Produktion zu verbinden.

Wir bitten um Ihre Mithilfe

Machen Sie Vorschläge, was wir verbessern können. Bitte melden Sie uns Satzfehler, Unschönheiten, Ärgernisse. Gerne bedanken wir uns mit einer kostenlosen e-Story Ihrer Wahl.

Informationen dazu auf der E-Book-Startseite des Unionsverlags

Inhaltsverzeichnis

Cover

Über dieses Buch

Titelseite

Impressum

Unsere Angebote für Sie

Inhaltsverzeichnis

MEMED MEIN FALKE

- 1 - Die Hänge des Taurusgebirges steigen von der weiß ...
- 2 - Das mit Disteln bewachsene Land geht in den ...
- 3 - Es war Abend geworden. Die Bauern waren alle ...
- 4 - Der Sommer kam, die Erntezeit. In der Çukurova ...
- 5 - Memed warf auch noch das letzte Korn auf ...
- 6 - Eine einzige Kuh hatten sie. Die hatte dieses ...
- 7 - Wo Eichen wachsen, dort sieht man kaum einen ...
- 8 - Es herrschte eine solche Finsternis, dass man keine ...
- 9 - Die Mutter erhob sich noch vor der Dämmerung ...
- 10 - Leise und zaghaft klopfte es an der Tür ...
- 11 - Auf den Regen war feuchte, klebrige Hitze gefolgt ...
- 12 - In der Dunkelheit konnte man keine Hand vor ...
- 13 - Iraz war mit zwanzig Jahren Witwe geworden ...
- 14 - In den letzten zwei Tagen hatten sie sich ...
- 15 - Die Alten erzählten oft davon, wie es früher ...
- 16 - Sie wanderten die ganze Nacht hindurch, ohne auch ...
- 17 - Das Dorf Karadut liegt unmittelbar am Ufer des ...
- 18 - Seit Tagen waren sie auf der Flucht durch ...
- 19 - Das tiefe Grün der Myrten erinnert an ein ...
- 20 - Bald wusste es die ganze Çukurova, von Kadirli ...
- 21 - Sie folgten einem schmalen Saumpfad, der nach
Çiçeklidersi ...

- 22 - Eines Vormittags kam Osman der Mächtige im vollen ...
- 23 - Über Çiçeklidersi ragt der steile, glatte und moosbewachsene ...
- 24 - So froh hatten sie Memed noch nicht gesehen ...
- 25 - Obwohl die Sonne schien, ging ein feiner Regen ...
- 26 - Abdi war nur noch ein Schatten seiner selbst ...
- 27 - Für die Bauern waren schlimme Tage angebrochen ...
- 28 - Das schwierigste Stück ihrer Wanderung war der Aufstieg ...
- 29 - Eine Abteilung Gendarmen unter Sergeant Asim und Ibrahim ...
- 30 - Zwischen den Felsen war ein leuchtend gelber Teppich ...
- 31 - Es wurde Herbst. Die Menschen auf der Distelplatte ...
- 32 - Der Alidağ war tief eingeschnitten. Die Farbe des ...
- 33 - Sergeant Asim war schon fast lebensmüde geworden.
»Diesen ...
- 34 - Im Dorf und in der Kreisstadt verbreitete sich ...
- 35 - Mein Falke hat den Agas das Rückgrat gebrochen« ...
- 36 - Hast du gehört, Memed?«, fragte Ali der Hinkende ...
- 37 - Die Kruppe des Pferdes war mehr lang gestreckt ...

Mehr über dieses Buch

Yaşar Kemal: Wie Memed mein Falke entstand

Über Yaşar Kemal

Günter Grass: Laudatio auf Yaşar Kemal

Yaşar Kemal: Über die Sprache

Yaşar Kemal: Die Natur, Universum der Mythen

Yaşar Kemal: Das Gefängnis - die Schule der türkischen Literatur

Yaşar Kemal: »Die Epen sind wie Kiesel auf dem Grund des

Stromes«

Lucien Leitess: Vor seinen Büchern werden wir wieder zu Kindern

Über Horst Wilfrid Brands

Andere Bücher, die Sie interessieren könnten

Bücher von Yaşar Kemal

Zum Thema Türkei

Die Hänge des Taurusgebirges steigen von der weiß schäumenden Mittelmeerküste ganz allmählich bis zu den Höhen der Taurusgipfel an. Über dem Mittelmeer kann man immer weiße Wolken sehen, die, aufeinandergetürmt, dahintreiben. Das Küstenland ist so glatt und ebenmäßig, dass man glauben könnte, es sei mit einer Glanzschicht überzogen. Sein Lehmboden lässt einen an Fleisch denken. Auf Stunden ins Landesinnere hinein riecht es hier nach Meer, nach der Schärfe des Salzes. Hinter den flachen Äckern mit ihrem von Furchen durchzogenen Lehm beginnt das Röhricht der Çukurova, bedeckt mit unentwirrbar ineinander verfilztem Gestrüpp, mit Brombeeren, Wildreben und Schilf - eine dunkelgrüne Hölle, ohne Anfang und Ende, dunkler und wilder noch als Urwald.

Ein Stück weiter landeinwärts, zur Rechten Anavarza, zur Linken Osmaniye, auf dem Weg nach Islahije, kommt man in eine weite Sumpflandschaft. Hier brodelt es im Sommer ringsumher, wenn die Sümpfe kochen und der widerwärtige Geruch von verfaultem Schilf, Kraut und Holz, der Fäulnisgestank des Bodens jedermann fernhält. Das klare Wasser, das im Sommer von den Sumpfpflanzen und vom Schilf verborgen wird, glänzt und glitzert im Winter wie ein Spiegel. Jenseits der Sumpfgebiete gelangt man wieder auf bebautes Land, auf fetten, warmen Boden. Ein Land, das vor Fruchtbarkeit glänzt, das für seine Saat vierzig- bis fünfzigfachen Ertrag zurückgibt.

Aber wenn man die sanften, myrtenduftenden Hügel hinter sich zurückgelassen hat, schrickt man jäh vor den Felsen zusammen, die sich plötzlich vor einem auftürmen.

Mit den Felsen beginnt das Reich der Kiefern, deren Harz in kristallinen Tropfen an den Stämmen entlang zur Erde sickert. Die Ebenen, die sich hinter den Kiefern erstrecken, haben kargen Boden, der nichts trägt ... Von hier aus sind die Taurushöhen mit ihren Schneegipfeln zum Greifen nahe.

Eine der Hochebenen ist mit Disteln übersät - Dikenlidüzü. Dort gibt es fünf Dörfer. Aber niemand dort besitzt auch nur einen Fuß breit Land. Alles Land gehört Abdi Aga. Die Dikenlidüzü ist eine Welt für sich mit ihren eigenen Gesetzen und Bräuchen, ganz abseits von der übrigen Welt. Die Menschen hier kennen außer ihren eigenen Dörfern so gut wie nichts von dieser Erde. Kaum einer von ihnen hat jemals die Außenwelt gesehen. So weiß auch niemand von der Dikenlidüzü, von ihren Dörfern, von ihren Menschen und deren Leben. Sogar der Steuereinnehmer lässt sich nur alle zwei, drei Jahre einmal blicken. Und der hat mit den Dörflern nichts im Sinn, denn bei denen gibt es nichts zu holen. Er geht zu Abdi Aga. Damit ist seine Pflicht erfüllt.

Das größte unter den Dörfern der Dikenlidüzü ist Değirmenoluk. Hier lebt Abdi Aga, der Grundherr. Das Dorf liegt im Osten der Ebene, am Fuße der purpurnen Felsen, die manchmal milchig weiß, dann grünlich silbern in einem bunten Farbenspiel schimmern.

An den Felsen steht seit eh und je eine uralte Platane mit verkrümmten, bis auf den Boden hinabreichenden Zweigen. Wenn man sich dem majestätischen Baum auf hundert, auf fünfzig Meter nähert, so rührt sich weit und breit nichts. Es herrscht eine Stille, so tief, dass einen die Furcht überschauert. Wer auf fünfundzwanzig Meter, ja sogar auf zehn Meter nahe kommt, wird dasselbe empfinden. Aber tretet nur einmal dicht an den Baum heran! Ihr werdet

unter einem ohrenbetäubenden Krachen zusammenschrecken! Von Schritt zu Schritt ebbt das Getöse dann wieder ab.

Das Rauschen kommt von der Quelle des kleinen Gewässers. Eigentlich liegt die Quelle gar nicht hier, aber die Leute in dieser Gegend sagen so, und dabei ist es geblieben. Das Schaum versprühende Wasser brodelt am Fuß der Felsen an die Oberfläche. Wirft man ein Stück Holz in dieses Wasser, so sieht man es nach ein, zwei Tagen, ja oft nach einer Woche noch auf dem Wasser tanzen. Es geht nicht unter. Einige behaupten sogar, auch ein hineingeworfener Stein halte sich obenauf. Der Bach kommt in Wirklichkeit von weit her, vom Akçadağ-Berg nämlich, von wo er den Duft des Majorans und des Thymians mit sich trägt, bis er sich hier unter dem Felsen verliert, um mit wütendem Kochen und Schäumen wieder ans Tageslicht zu treten.

Von hier bis zum Akçadağ türmt sich eine so steile Felslandschaft auf, dass man im ganzen Taurus kein Stückchen Land findet, das Platz für mehr als ein einziges Haus hätte. Gewaltige Kiefern und Buchen recken sich von den Felsen in den Himmel, und nur ganz selten trifft man in dieser steinernen Welt auf ein größeres Lebewesen - vielleicht einmal auf einen einsamen Hirsch, der des Abends, das Geweih auf den Rücken gelegt, auf einem Felsvorsprung mit ausgestreckten Läufen in die endlose Weite starrt.

Das mit Disteln bewachsene Land geht in den elendsten, unfruchtbarsten Boden über, den man sich vorstellen kann, eine Erde von quarkartigem Weiß. Wo Gräser, Bäume, sogar die Bocksfeige aufgehört haben zu wachsen, da breiten sich die Graudisteln üppig aus, da wuchern und gedeihen sie. Auf guter Erde findet man diese Disteln nie. Guter Boden wird immer bebaut, gepflegt. Solchen Boden liebt die Distel nicht. Auf Boden mittlerer Güte ist sie aber zu finden, dort muss man sie erst ausreißen, bevor gesät werden kann. So ist es überall auf den Ebenen bis hinauf zu den Gipfeln der Tauruskette.

Die Graudistel wird etwa einen Meter hoch. Sie hat Zweige, die mit stacheligen Blüten besetzt sind, Blüten in der Form von fünfzackigen, von harten Stachelspitzen eingefassten Sternen. Jede Distel bringt Hunderte von ihnen hervor.

Wo sie wächst, da steht sie so dicht, dass selbst eine Schlange nicht zwischen zwei Stauden hindurchkriechen kann. Und ließe man eine Nadel über dem Blätterdickicht fallen, so würde sie gewiss nicht bis zum Boden gelangen.

Im Frühling zeigen die Disteln ein mattes Blassgrün. Schon bei leisem Wind legen sie sich fast bis auf die Erde. Im Hochsommer beginnen blaue Adern zwischen dem Grün zu erscheinen, dann gehen nach und nach die Zweige und der Schaft in ein helles, aber immer kräftiger werdendes, prachtvolles Blau über. Schließlich sind ganze Felder, endlose Ebenen eine einzige blaue Fläche, die bei Sonnenuntergang im Winde wogt und rauscht. Wie das Meer den rötlichen Schimmer der sinkenden Sonne

widerspiegelt, so liegt auch über dem Distelmeer der gleiche rötliche Schein.

Wenn es Herbst wird, beginnen die Disteln zu vertrocknen. Ihr Blau verwandelt sich in Weiß, und ein krachendes Geräusch ist zu vernehmen. Kleine weiße Schnecken kleben zu Tausenden an den Schäften, die über und über mit milchigen Perlen bedeckt scheinen. Das Dorf Değirmenoluk liegt mitten im Distelland. Es gibt keine Äcker, keine Weinberge, keine Gemüsegärten. Nur eine Wildnis voller Graudisteln.

Mitten durch das Distelgestrüpp lief der Knabe. Er war völlig außer Atem. Schon eine Ewigkeit war er so gelaufen, ohne anzuhalten. Plötzlich blieb er stehen, betrachtete seine von den Stacheln blutig gerissenen Beine. Er war am Ende seiner Kräfte. Er hatte Furcht. Hatte er es geschafft, würde er es schaffen? Ängstlich sah er sich um, weit und breit war niemand zu sehen. Er schöpfte wieder neuen Mut, schlug sich nach rechts, lief weiter, bis er so erschöpft war, dass er sich mitten zwischen die Disteln fallen ließ. Da sah er neben sich einen Ameisenhaufen. Es waren sehr große Ameisen. Für einen Augenblick vergaß er alles und vertiefte sich in den Anblick der am Eingang zu ihrem Bau wimmelnden Insekten. Dann kam er blitzschnell wieder zu sich, sprang auf, hielt sich wieder rechts, bis er bald danach den Bereich der Disteln hinter sich hatte. Am Rande des Feldes sank er in die Knie. Als er merkte, dass sein Kopf über die Disteln hinausragte, ließ er sich auf dem Boden nieder. Über seine Beine rieselte das Blut. Auf die blutenden Stellen strich er Erde. Die Wunden brannten wie Feuer.

Es war nur noch ein ganz kleines Stück bis zu dem Felsen. Mit seinen letzten Kräften lief er darauf zu. Bald

war er bei der Platane, die unter dem höchsten Felsen steht. Der Boden um den Fuß des Baumes war brunnenähnlich vertieft, ausgefüllt mit goldgelben, rot geäderten Blättern, die sich noch am Stamm der Platane hochtürmten. Er warf sich auf das raschelnde Blätterpolster. Das Geräusch ließ einen Vogel von der äußersten Spitze eines der kahlen Äste auffliegen. Der Knabe, zu Tod erschöpft, wie er war, fand noch die Kraft, zu überlegen. Nichts wäre köstlicher, als hier die Nacht zu verbringen, nicht mehr keuchend zu laufen, zu fliehen ... Hier war es so weich, dass man nicht wieder aufstehen konnte. Dann sagte er sich, dass ihn Wölfe und andere wilde Tiere hier in Stücke reißen würden. Ein paar von den letzten Blättern des Baumes fielen zu den anderen. Er sah ihnen zu.

Er sprach laut zu sich selbst, als ob noch ein anderer da sei: »Ich gehe hin. Ich muss das Dorf finden. Keiner weiß, dass ich nach dort unterwegs bin. Ja, ich gehe. Nie mehr kehre ich um, nie mehr gehe ich zurück. Vieh will ich hüten. Pflügen will ich. Ja, Vieh hüten und pflügen. Mutter soll mich nur suchen. Solange sie will. Der Ziegenbart soll mich nie wieder sehen, nie wieder. Aber wenn ich das Dorf nicht finde? Dann muss ich hier draußen umkommen. Dann sterbe ich eben. Das ist immer noch besser ...«

Eine golden warme Herbstsonne lag auf den Felsen, auf der Platane und auf dem Blätterhaufen. Einige Herbstblumen wagten sich aus dem im Sonnenglanz verjüngten Boden hervor. Bitter duftete der feucht glänzende Affodill. Man riecht ihn zur Herbstzeit überall in den Bergen.

Eine oder zwei Stunden - wie konnte er es genau wissen? - blieb er dort. Die Sonne war schon hinter den Bergkämmen verschwunden, er hatte es nicht bemerkt.

Erst jetzt besann er sich mit einem Mal darauf, dass man hinter ihm her war. Eiskalt überfiel ihn die Furcht. Wohin jetzt? Er wusste es nicht. Ein schmaler Ziegenpfad führte zwischen den Felsen hindurch. Ihm folgte er, atemlos laufend, ohne auf Felskanten und Geröll zu achten. Seine Müdigkeit war verflogen. Er blieb stehen, schaute sich einen Augenblick um, hastete weiter, über seine eigenen Füße stolpernd. Sein Auge traf eine winzige Eidechse auf einem verrotteten Baumstumpf. Das Tierchen huschte unter den Baum, als er näher kam.

Plötzlich begann er zu taumeln, blieb stehen. Es wurde ihm schwarz vor den Augen. Alles drehte sich um ihn. Mit zitternden Händen und Füßen stand er schwankend, blickte hinter sich und lief weiter. Ein Schwarm Rebhühner flog vor ihm auf, Herzschläge voll Angst für ihn, beim geringsten Geräusch schreckte er zusammen. Bis in den Hals fühlte er sein Herz klopfen. Entmutigt und schweißgebadet schaute er wieder zurück. Seine Knie gaben nach, und er musste sich zu Boden fallen lassen. Er befand sich auf einem steinigen, kleinen Abhang. In den scharfen Geruch seines Schweißes mischte sich Blütenduft. Nur mühsam konnte er die Augen öffnen. Er hob zögernd den schwer gewordenen Kopf, blickte ängstlich nach unten. Dort sah er verschwommene Umrisse. Aber war das nicht ein Lehm Dach? Freudiger Schreck ließ sein Herz so hoch schlagen, als trage er es auf der Zunge. Wirklich, ein Haus! Jetzt konnte er Rauch aus dem Schornstein aufsteigen sehen. Keinen schwarzen, sondern leicht purpurfarbenen Rauch, der sich spiralig verteilte.

Hinter sich hörte er ein Geräusch wie von Schritten. Er fuhr herum. Links von ihm stürzte der Wald wie eine nachtschwarze Mauer vom Himmel auf die Erde. Die dunkle Masse kam näher, wie die schnell wandernde Front

eines furchtbaren Wolkenbruchs ... Wieder fing der Knabe zu sprechen an, diesmal laut, mit der Kraft der Verzweiflung, während er, um dem unheimlichen Dunkel zu entkommen, in entgegengesetzter Richtung ausschritt: »Ja, ich gehe hin und sage ihnen ... ich gehe und sage ... Ich wollte euch sagen ... ich bin zu euch gekommen, um euer Vieh zu hüten. Pflügen kann ich auch ... auch Korn schneiden. Ich heiße Mistik, Mistik der Schwarze ... Nein, eine Mutter habe ich nicht, Vater auch keinen ... Abdi Aga schon gar keinen. Ich will mich um eure Schafherde kümmern, euer Feld pflügen. Ich will euer Kind sein, ja ... Nein, ich bin nicht Ince Memed, Kara Mistik nennen sie mich. Soll meine Mutter nur weinen. Soll mich Abdi Aga der Gottlose nur suchen. Ich werde zu ihnen gehören als ihr Kind ...«

Dann brach er in lautes, jammervolles Weinen aus. Die schwarze Waldwand war immer noch nicht weg. Aber das Heulen aus vollem Halse machte ihn ruhiger. Als er den Hang hinabstieg, hatte er sich ausgeweint. Er wischte sich die Nase am Rockärmel trocken.

Als er im Hof des kleinen Hauses stand, hatte sich die Dunkelheit weiter ausgebreitet. Aber man konnte noch die Umrisse anderer Häuser erkennen. Er blieb einen Augenblick stehen, dachte nach. Ob dies das Dorf war? Vor der Haustür machte sich ein Mann mit langem, schwingendem Bart mit einem Packsattel zu schaffen. Von seiner Arbeit hochsehend, bemerkte er den aufrechten Schatten im Hof. Das dunkle Etwas machte zwei Schritte auf ihn zu, dann regte es sich nicht mehr. Der Mann störte sich nicht weiter daran und fuhr in seiner Arbeit fort, bis es ganz dunkel geworden war. Als er sich dann wieder umwandte, sah er, dass der aufrechte Schatten noch immer an der gleichen Stelle stand.

»He, du!«, rief er. »Was hast du hier zu suchen?«

Aus dem Dunkel antwortete es: »Ach, ich ... Ich will Hirte bei dir werden, Onkel. Ich erledige dir alle Arbeit.«

Der Bärtige ergriff die Schattengestalt und zog sie näher heran. »Komm du erst mal hier rein, dann kann man reden.«

Er trat mit dem vor Kälte zitternden Knaben ein. Ein scharfer Nordwind war inzwischen aufgekommen.

»Wirf mehr Holz aufs Feuer, Frau«, sagte der Bärtige. »Das Kind hier zittert am ganzen Leibe.«

»Ja, wer ist denn das?«, fragte die Frau verblüfft.

»Allahs Gast«, gab der Alte zurück.

»So einen Gast habe ich mein Lebtag noch nicht zu Gesicht bekommen«, sagte die Frau lächelnd.

»Na, dann sieh ihn dir nur an«, erwiderte der Alte.

Sie ging und kehrte mit einem Armvoll Holz zurück. Nach und nach wurde das Herdfeuer lebendig.

Das Kind kauerte, ganz in sich zusammengekrochen, neben der Feuerstelle an der Wand. Glatte, von der Sonnenglut oben hin rötlich gesengte schwarze Haare fielen ihm tief in die Stirn über dem spitzen, ausgetrockneten, klein wirkenden Gesicht. Es hatte große, kaffeebraune Augen. Sein Körper war sonnenverbrannt. Man mochte sein Alter auf elf Jahre schätzen. Von den Pluderhosen war bis zur Kniehöhe nichts mehr übrig, der Stoff war im Distelgestrüpp geblieben, und seine Beine und Füße waren nackt. Die Beine waren blutverkrustet. Es zitterte immer noch, obwohl das Feuer jetzt angenehme Wärme verbreitete.

»Du bist sicher hungrig, armes Kind«, sagte die Frau. »Wart, ich gebe dir gleich eine Suppe, iss sie.«

»Ja«, erwiderte der Knabe.

»Sie wärmt dich«, sagte die Frau.

»Dann werde ich nicht mehr so zittern«, sagte der Knabe.

Sie füllte aus einem großen kupfernen Topf, der auf der Feuerstelle stand, eine verzinnte, kupferne Schale mit dicker Suppe, während die Augen des Kindes auf die dampfende Speise starrten. Sie stellte die Suppenschüssel vor ihn hin, drückte ihm einen Holzlöffel in die Hand: »So, nun iss schnell!«

»Ja«, antwortete er.

Der Mann meinte: »Aber nicht zu schnell, sonst verbrennst du dir den Mund.«

»Nein, nein«, gab er zurück. Er lächelte.

Auch der Alte lächelte. Die Frau war wohl ein wenig erstaunt darüber, denn ihr Mann sagte erklärend: »Seit er sich über die Suppe hergemacht hat, zittert unser kleiner Löwe nicht mehr.«

»Ja, es hat ganz aufgehört«, bestätigte der Knabe. Nun lächelte auch die Frau.

Die Feuerstelle war frisch mit Lehm verputzt. Aus Lehm war auch das Dach des Hauses, mit einer Reisigschicht an der Decke. Der Fußboden glänzte schwarz vom Ruß vieler Jahre. Das Haus bestand aus zwei Teilen, Wohnraum und Stall. Durch die Verbindungstür drang eine feuchtwarme Luft herein, in der sich die Gerüche von frischem Rinderdung, Stroh und frischem Grün mischten. Jetzt traten der Sohn, die Schwiegertochter und die Tochter der alten Leute vom Stall in den Wohnraum. Der Knabe starrte sie entgeistert an.

Der Alte wandte sich zu seinem Sohn: »Nun sag mal erst unserem Gast den Willkommensgruß.«

Der Junge sagte mit ernster Miene: »Willkommen, Bruder. Was gibts Neues?«

»Danke«, erwiderte er ebenso ernst. »Nichts Besonderes.«

Auch die Tochter und die Schwiegertochter sprachen ihren Willkommensgruß.

Das große Holzschiet auf dem Herd ging in helle Flammen auf.

Der Knabe saß wieder zusammengekauert da. Die Flammen warfen gespenstische Schatten. Der Alte, mit dem Blick auf dieses Geisterspiel, mochte sich denken, was in dem Kopf des Kindes vorging. Schweigend und ohne sich zu rühren, starrte er lange Zeit auf die Schattenbewegungen, die mit den verbrennenden Holzschieten ihre Richtung veränderten. Als er endlich den Blick wandte, spielte ein Lächeln über seine hageren, von dem weißen Bart viereckig umrahmten Züge. Seine Stirn war von der Sonne kupferfarben, und der Schein der Flammen ließ auch sein ganzes Gesicht und den Hals kupfern glänzen.

Dann richtete sich der Alte mit einem Mal auf. »Sag mal, Gast, wie heißt du eigentlich? Das hast du noch nicht verraten ...«

»Sie nennen mich Ince Memed«, antwortete der Knabe.

Als es nun doch heraus war, biss er sich ärgerlich auf die Lippen, ließ den Kopf sinken, als schäme er sich. Wie oft hatte er sich unterwegs seinen Spruch aufgesagt: »Sie nennen mich Mistik den Schwarzen.« Dann muss es eben auch so gehen, sagte er sich; warum eigentlich »Mistik«, wenn ich selbst einen Namen habe? Wer wird mich hier schon sehen ...

Der Alte wandte sich zu der Schwiegertochter: »Bring jetzt das Essen. Beeil dich!«

Das Tischtuch wurde auf dem Boden ausgebreitet, und die Familie mit Ince Memed setzte sich im Kreise darum herum. Während des Essens sprach keiner ein Wort. Darauf wurde noch eine Traglast Holz auf das Feuer geworfen. Der

Alte legte selbst ein großes Scheit genau in die Mitte des Feuers. Es wurde von den benachbarten Flammen ergriffen. Immer wieder war es so, und es machte dem Alten immer wieder Vergnügen, wenn die Flammen sein Stück Holz umzüngelten, packten und fraßen.

Seine Frau trat zu ihm, näherte sich seinem Ohr und flüsterte: »Süleyman, wo soll ich dem Kind sein Lager richten?«

Süleyman antwortete mit seinem stets gleichbleibenden Lächeln: »Soll er vielleicht in der Krippe vom großen Gaul schlafen? Wer weiß, wie weit unser Gast gewandert ist, um gerade zu Süleyman zu kommen! Ich will, dass er gut schläft bei uns.«

Er wandte sich zu Memed, der inzwischen von der Wärme schläfrig geworden zu sein schien: »Hör mal, mein Gast, willst du schlafen?«

Memed schüttelte sich: »Nein, nein! Ich bin ganz wach.«

Der Alte schaute ihm forschend ins Gesicht. »Hör mal, Ince Memed, bis jetzt hast du noch nichts davon gesagt, wo du herkommst. Und wo willst du eigentlich hin?«

Ince Memed rieb sich die vom Rauch gebeizten Augen. »Von Değirmenoluk komm ich, und ich gehe in das Dorf.«

Süleyman wurde langsam neugierig: »Na, Değirmenoluk kenne ich ja, aber welches andere Dorf meinst du?«

»Na, Dursuns Dorf.«

»Von welchem Dursun?«, fragte Süleyman hartnäckig weiter.

»Na, bei Abdi Aga arbeitet er.« Dabei starrte er ins Leere.

»Ha?«, machte der Alte.

»So heißt unser Aga. Dursun ist sein Knecht. Er pflügt für Abdi Aga. Das ist Dursun.« Seine Augen glänzten plötzlich. Dann fügte er hinzu: »Neulich hat er einen jungen Falken

gefangen. Diesen Dursun meine ich. Weißt du jetzt, welchen ich meine, Onkel?«

»Ja, ja, ich weiß schon; und was weiter?«

»In sein Dorf gehe ich eben. Dursun hat mir gesagt: Bei uns im Dorf schlagen sie die Kinder nicht. Sie treiben sie nicht zum Pflügen. Auf unseren Feldern wachsen keine Graudisteln. So sagte er, und da gehe ich jetzt hin.«

»Na, und wie heißt das Dorf? Hat dir Dursun das nicht auch gesagt?«

Memed schwieg, dachte nach, den Daumen im Mund. Dann sagte er leise: »Nein. Den Namen hat er mir nicht gesagt.«

»Seltsam«, meinte Süleyman.

»Ja, seltsam«, wiederholte Memed. »Wir haben zusammen gepflügt, Dursun und ich. Da haben wir uns manchmal zum Ausruhen auf einen großen Stein gesetzt. ›Unser Dorf müsstest du mal sehen‹, sagte er dann, ›seine goldene Erde, das Meer und die Tannen. Dort fährt man einfach auf die See hinaus und kann dann überallhin kommen.‹ Dursun ist von dort durchgebrannt. Das darf ich aber keinem erzählen. Nicht einmal meiner Mutter hab ich es gesagt.« Dicht an Süleymans Ohr setzte er hinzu: »Und du sagst es auch keinem, Onkel?«

»Hab keine Angst«, begütigte Süleyman. »Ich verrate schon nichts.«

Die Schwiegertochter stand auf und ging hinaus. Kurz darauf kehrte sie zurück, mit einem gefüllten Sack auf der Schulter, den sie zur Erde fallen ließ. Ein Haufen Baumwollkapseln quoll heraus. Sie waren schon gereinigt, schneeweiß, lauter runde weiße Wölkchen. Im Nu hatte sich ihr scharfer Geruch im Raum verbreitet.

»So, jetzt wollen wir Baumwolle zupfen. Nun zeig mal, was du kannst, Ince Memed«, sagte Süleyman munter.

Ince Memed, der sich schon eine Armlast von den Flocken vorgenommen hatte, gab ebenso munter zurück: »Baumwolle zupfen! Als ob das auch eine Arbeit wäre!«

Sofort begannen seine geschickten Hände zu arbeiten wie eine Maschine.

»Sag mal, Ince Memed«, fragte der Sohn, »wie willst du das Dorf eigentlich finden?«

Ince Memed war es anzumerken, dass ihm diese Frage zu schaffen machte. Mit einem kleinen Seufzer antwortete er: »Ich werde es eben suchen. Es liegt am Meer. Ich finde es schon.«

»Hör mal, Ince Memed, von hier bis zum Meer sind es nicht weniger als fünfzehn Tage Weg.«

»Ich suche es eben. Zurück nach Değirmenoluk gehe ich nicht. Lieber will ich sterben! Ich kann nicht mehr zurück. Und ich gehe auch nicht zurück.«

»Nun sag mal, Ince Memed«, nahm Süleyman das Wort, »mit dir ist doch irgendetwas los, Junge. Jetzt einmal heraus mit der Sprache! Warum streichst du so auf den Straßen umher?«

»Lass nur, Onkel Süleyman. Ich will dir ja alles erzählen. Mein Vater ist tot, und ich bin mit Mutter allein. Wir haben sonst niemanden. Und ich pflüge Abdi Agas Land.«

Als er so weit gekommen war, füllten sich seine Augen mit Tränen. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er nahm sich zusammen, aber man sah, im nächsten Augenblick würde er die Beherrschung verlieren und in ein verzweifertes Weinen ausbrechen.

»Seit zwei Jahren ackere ich dieses Land, und die Graudisteln machen mich kaputt. Sie fressen mich ganz auf. Es ist, als ob einem wilde Hunde die Beine zerbeißen. Auf so einem Feld muss ich pflügen, und dabei prügelt mich der Aga noch jeden Tag halb tot. Erst gestern Morgen

wieder ... Ich habe geglaubt, ich ginge in Stücke. Aber dann bin ich durchgegangen. Und jetzt gehe ich in das Dorf. Dort kann mich der Abdi Aga nicht finden. Dort will ich für irgendeinen pflügen und sein Vieh hüten. Sein Sohn will ich sein, wenn ich darf.«

Bei den letzten Worten sah er Süleyman gerade ins Gesicht. Seine Beherrschung war sichtlich am Ende, noch ein paar Worte, und der Sturm der Verzweiflung würde losbrechen.

Süleyman hatte das wohl bemerkt, so vermied er es, weiter von Abdi Aga zu sprechen. »Nun pass mal auf, Ince Memed, ich will dir was sagen. Du bleibst einfach hier bei mir.«

Das Gesicht des Knaben leuchtete auf. Eine Welle von Glück überströmte ihn.

Der Sohn fügte hinzu: »Das Meer ist auch zu weit für dich, Ince Memed, und das Dorf ist nicht leicht zu finden.«

Die Arbeit an der Baumwolle war getan. Auf dem Boden wimmelte es von den winzigen schwarzen Baumwollkäfern, die beim Zupfen aus den Kapseln fallen. Neben der Feuerstelle breiteten sie eine kleine Lagerstatt aus. Memed sah schlaftrunken auf die Vorbereitungen. Süleyman hatte längst gemerkt, wie sich der Kleine nach einem Bett sehnte. Er bedeutete ihm mit einer Handbewegung, sich hinzulegen.

Ohne ein Wort kuschelte sich Memed in die Decken hinein, zog die Knie bis zur Brust heran. Der ganze Körper schmerzte, als sei er in einem Mörser zerstoßen worden.

In den Sekunden, bevor er einschlief, ging ihm seine neue Lage durch den Kopf. Jetzt hatte er wieder einen Vater. Sollten Mutter und Abdi Aga nach ihm suchen. Sollten sie suchen bis zum Jüngsten Tag. Er würde nicht zurückkehren.

Zwei Stunden vor Tagesanbruch zuckte er zusammen. Das war die Zeit, um die er jeden Morgen hinaus auf den Acker musste. Er sprang von seinem Lager auf und trat schläfrig vor die Tür, um zu pinkeln. Auf einmal war er ganz zu sich gekommen, besann sich auf den gestrigen Abend, den weißbärtigen Süleyman. Ja, er war in Süleymans Haus. Wozu sollte er noch in das Dorf? Jetzt war er Onkel Süleymans Sohn. Jetzt würde er nicht mehr von hier fortgehen.

Draußen war es bitterkalt. Zitternd kroch er wieder unter seine Decken, zog die Knie wieder an. Schön warm war es hier. Heute würde er gewiss bis zum Tagesanfang schlafen. Und schon war er wieder eingeschlafen.

Über einem kalten Morgen ging die Sonne auf. Die Mutter stand schon an der Feuerstelle, nahm die Suppe vom Feuer und rückte sie an den Herdrand, von wo ihr heißer, süßer Dampf aufstieg. Der Sohn war längst aufs Feld hinausgegangen. Süleyman saß an seiner Sattelarbeit, die er dort wieder aufgenommen hatte, wo er sie beim Dunkelwerden hatte unterbrechen müssen.

»Süleyman«, rief die Frau, »iss, die Suppe wird kalt!«

»Ist der Gast aufgestanden?«, fragte Süleyman.

»Lass das arme Kind. Es redet die ganze Zeit im Schlaf. Sicher hat es sich gestern zu sehr anstrengen müssen«, antwortete sie.

»Dann lass ihn nur schlafen. Er muss gestern davongerannt, den ganzen Tag auf den Beinen gewesen sein, das konnte man ihm ansehen.«

»Warum mag er wohl weggelaufen sein?«

»Weil sie ihn zu sehr gequält haben.«

»Wie schade um ihn, so ein schönes Kind. Können diese Gottlosen denn so einen Däumling nicht in Ruhe lassen?!«, seufzte die Frau.

»Er kann hier bleiben, solange er will«, sagte Süleyman.

In diesem Augenblick reckte sich Memed auf seinem Lager. Nachdem er sich gründlich die Augen gerieben hatte, blickte er zur Herdstelle, wo die Suppe im offenen Topf freundlich dampfte. Dann drehte er den Kopf nach der anderen Seite. Durch die Tür kam ein schnurgerader, wie mit dem Messer geschnittener Sonnenstrahl. Sofort sprang Memed hoch.

Süleyman bemerkte seine nervösen Bewegungen und rief ihm zu: »Keine Angst, mein Kind! Du darfst ruhig weiterschlafen, hier tut dir keiner was.«

Memed nahm die kupferne Wasserkanne vom Herd und trat vor das Haus. Nachdem er sich das Gesicht gewaschen hatte, ohne mit Wasser zu sparen, stellte er sich neben Süleyman, um ihm bei der Reparatur der Sättel zuzusehen.

»Kommt, esst eure Suppe, sie ist schon kalt!«, rief die Frau erneut.

Süleyman stand auf, klopfte mit der Hand auf den Sattel und zwinkerte Memed lächelnd zu: »Komm, wir wollen unsere Suppe essen.« Es gab Weizengrütze. Ihr Geruch, gemischt mit dem der gekochten Milch, hatte sich angenehm im Raum verbreitet. Sie schmeckte Memed vorzüglich. Er dachte: »Ich werde sein Sohn sein, ja, bestimmt.«

Süleyman war jetzt mit den äußeren Arbeiten am Sattel fertig. Nun ging er daran, ihn innen mit Heu auszupolstern. Wie es durch seine langen, alten Finger glitt! Im hellen Glanz der Herbstsonne schimmerten golden die aus dem trockenen Heu unter den Händen des Mannes aufsteigenden Staubteilchen.

»Hat er dich sehr gequält, der Abdi Aga?«, fragte Süleyman unerwartet.

Auf diese Frage war Memed nicht gefasst. Er musste

seine fünf Sinne zusammennehmen.

»Ja. Halb totgeschlagen hat er mich. Sogar barfuß pflügen musste ich im Graudistelfeld, auch in eisiger Kälte. Noch dazu schlug er mich die ganze Zeit über halb tot. Einmal hat er mich so geprügelt, dass ich einen Monat liegen musste. Er schlägt ja alle, aber mich am meisten. Mutter sagt, wäre Sari-Hodschas Amulett nicht gewesen, dann hätte ich damals sterben müssen.«

»Ja, dann willst du wohl hier bleiben?«, fragte Süleyman.

»Ach, was soll ich in jenem Dorf? Es ist ja fünfzehn Tage weit von hier. Und wenn auch das Meer dort ist, was heißt das schon? Graudisteln gibt es dort keine, aber hier doch auch nicht. Ich bleibe hier. Hier kann mich ja auch keiner finden, oder? Değirmenoluk ist doch ganz weit weg von hier, nicht? Hier kann mich doch niemand finden, oder?«

»Mensch, du bist aber ein närrischer Kerl, du! Değirmenoluk liegt gleich dort drüben hinter dem Berg! Weißt du denn nicht mehr, welchen Weg du gekommen bist?«

Memed, vor Schreck wie versteinert, riss die Augen weit auf. Schweiß perlte aus seinen Poren. All seine Hoffnung war mit einem Schlage dahin. Er wollte etwas sagen, konnte aber nur trocken schlucken. Als er Adler am Himmel ihre Kreise ziehen sah, starrte er ihnen stumm nach. Dann drängte er sich an Süleyman: »Ich will doch lieber in das Dorf gehen und dort der Sohn jenes Mannes werden ... Abdi Aga bringt mich um, wenn er mich hier findet.«

Süleyman grollte: »Ja, geh nur und lass dich dort von jenem Mann als Sohn aufnehmen.«

»Ach, wie schön wäre es, wenn ich dein Sohn sein und hier bleiben könnte.« Das kam halb schmeichelnd, halb jammernd heraus. »Das wäre ja so schön, aber ...«

»Was aber?«

»Wenn er mich finden würde ... Er hat keine Ehrfurcht vor Allah ... Er hackt mich in Stücke.«

»Was können wir da tun?«, murmelte der Alte. Er hob den Kopf von der Arbeit, blickte Memed ins Gesicht, das plötzlich eingefallen und runzlig wirkte wie ein verwelktes Blatt. In den großen Augen des Jungen war kein Glanz mehr. Memed drängte sich noch enger an Süleyman, ergriff seine Hand. »Ach ...«, sagte er, indem er den Alten mit flehendem Ausdruck ansah.

»Hab keine Angst, Ince Memed«, beruhigte ihn Süleyman. Memed lächelte, aber sein Lächeln war bedrückt, mit Furchtsamkeit gemischt.

Als Süleyman mit dem Sattel fertig war, erhob er sich. »Höre, Ince Memed, ich muss jetzt in das Haus da drüben. Du kannst machen, was du willst. Geh dir mal das Dorf anschauen.«

Memed ging ins Dorf. Es waren zwanzig, fünfundzwanzig Häuser. Aus Lehm gebaut, mit unbehauenen, willkürlich und kunstlos aufeinandergesetzten Steinen dazwischen, erhoben sie sich kaum mannshoch über dem Boden.

Er schlenderte vom einen zum anderen Ende. Auf einem Dunghaufen sah er Kinder beim Köküç-Spiel. Ein paar Frauen sah er auch. Sie kauerten vor ihren Spinnrädern. Ein Hund strich mit eingekniffenem Schwanz furchtsam an einer Mauer entlang. Überall lagen Dunghaufen. So trieb er sich bis zum Abend von Haus zu Haus umher, und niemand fragte ihn, woher er käme, wohin er wollte. Bei ihm daheim wurde jeder Fremde sofort von einer Horde Dorfkinder umringt. In diesem Dorf war es ganz anders. Das beschäftigte ihn sehr.

Als er wieder ins Haus kam, traf er auf Süleyman.

»Na, was gibts draußen, Ince Memed?«, empfing ihn der

Alte. »Du hast dich ja den ganzen Tag nicht blicken lassen!«

»Alles in Ordnung«, antwortete er.

Auch die folgenden Tage verbrachte er damit, das Dorf zu durchstreifen. Dabei freundete er sich mit ein paar Kindern an. Sie spielten Köküç. Er konnte es weitaus am besten. Aber ganz anders als Kinder sonst, prahlte er nicht damit. Er gewann mit so selbstverständlicher Leichtigkeit, als wolle er das ganze Spiel damit als Kinderei abtun.

Dann kam die Regenzeit, der große Taurusregen, der zum Herbst gehört wie das Abfallen der Blätter. Oft gab es Gewitter. Geröll kollerte von dem dicht bewaldeten Berg über dem Dorf herab in die Ebene.

An einem dieser Tage kam Memed zu Süleyman. »Onkel Süleyman, wie lange soll das noch so weitergehen? Es ist mir unangenehm. Ich esse dein Brot und tue nichts dafür!«

Der Alte lachte. »Wozu die Eile? Nur langsam, es findet sich schon Arbeit für dich, Ince Memed.«

Nach ein paar Tagen setzte der Regen aus. Auf nasse Felsen, Bäume und Äcker schien wieder die Sonne. Von der feuchten Erde stieg ein Dunst auf, der sich überall ausbreitete und mit dem der Dunggeruch vom Dorf herüberkam. Manchmal war die Sonne von silbrigen Dunstwolken verdeckt. Ince Memed saß auf einem Stein am Hauseingang und zog seine neuen Bauernschuhe an. Süleyman hatte sie für ihn genäht. Die Haut war noch feucht, an dem purpurroten Flaum darauf konnte man sehen, dass sie von einem jungen Stier war. Die Schuhe erfüllten ihn mit großer Freude.

Süleyman trat zu ihm und beobachtete ihn, wie er mit geschickten Händen die langen Schnüre immer wieder